

Berufs- und Studienorientierung wird wirksam, wenn sie Raum für Reflexion bietet.

Mit Selbstreflexion in die Zukunft

Selbstreflexion hilft dabei, Gedanken und Gefühle sowie den Verlauf der eigenen Handlungen nachzuvollziehen. Vergangenes wird nicht nur vergegenwärtigt, sondern analysiert. Somit organisiert die Selbstreflexion u.a. das eigene Denken und Planen, bevor eine Handlung initiiert wird⁶. Selbstreflexion stellt demnach eine wichtige Kompetenz der Jugendlichen in der Berufs- und Studienorientierung dar, um Schritte im Berufswahlprozess einzuleiten. Das INISEKmagazin hat bei Tim Scholz, Bildungsreferent der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein in Werneuchen, nachgefragt, wie die Jugendlichen der Oberschule Falkensee im INISEK-Projekt „Was kann ich werden?“ zur Selbstreflexion angeregt werden.

INISEKmagazin: *Wie läuft das Projekt ab und welche Inhalte gibt es?*

Tim Scholz: *Die Schüler/innen der 9. Klassenstufe kommen von Montag bis Freitag in unsere Einrichtung nach Werneuchen. Am Montag, dem Tag der Einstimmung, reflektieren die Jugendlichen über ihre Stärken, ihre Fähigkeiten und ihre Interessen. Die Jugendlichen analysieren unter Anleitung, was sie in der Freizeit machen und welche Tätigkeiten und Fähigkeiten dahinter stecken.*

Der Dienstag steht unter dem Motto des Erkundens. Hier geht es um die klassische Berufsorientierung. Welche Berufe interessieren mich, welche Anforderungen gehören dazu? Die Jugendlichen stellen sich die Frage, welche Fähigkeiten sie selbst mitbringen. Sie recherchieren in diesem Rahmen im Internet, recherchieren die Anforderungen der Betriebe in der Region, z. B. welcher Notendurchschnitt erforderlich ist.

Daran schließt sich der „Tag der Entscheidung“ (Mittwoch) an, an dem die Jugendlichen festlegen, was sie gern werden möchten bzw. einen zweiten Berufswunsch artikulieren, falls der erste nicht realisierbar ist. An diesem Tag wird auch immer wieder in Einzelgesprächen reflektiert: „Was bringe ich mit?“ und „Was muss ich noch machen, damit ich diesen Berufswunsch ausüben kann?“.

Am letzten Tag, der Realisierungsphase (Donnerstag), entwickeln die Jugendlichen einen eigenen Berufswahl- bzw. Entwicklungspfad. Die Schüler/innen halten fest, welche Schritte sie gehen müssen, um diesen Beruf zu erreichen, auch wenn es notenmäßig nicht hinhaut. Es werden offene Fragen notiert, die z. B. während eines Praktikums oder eines Ferienjobs geklärt werden können.

Das ist das Projekt, welches wir mit der Oberschule Falkensee durchführen, mit der wir seit mehr als zehn Jahren zusammenarbeiten.

INISEKmagazin: *Wie reflektieren die Jugendlichen ihr Freizeitverhalten und die dahinterstehenden Fähigkeiten? Welche Methode wenden Sie an?*

Tim Scholz: *Jugendlichen fällt es ganz schwer, eigene Fähigkeiten und Stärken zu benennen. Um die Jugendlichen am Montag kennenzulernen, erarbeiten wir mit ihnen gemeinsam in Kleingruppen von acht bis zehn Schüler/innen eine individuelle Mindmap.*

⁶ vgl. Monigl, Eszter et al.: Selbstkompetenzen bei Jugendlichen fördern – Das SMS-Trainingshandbuch zur Verbesserung der beruflichen Integration von Haupt- und Realschülern. Göttingen: Hogrefe Verlag, 2011, S. 18

Dort schreiben sie auf, welche Tätigkeiten sie in der Schule, in der Freizeit oder Zuhause ausführen. Manch ein Jugendlicher ist auch ehrenamtlich engagiert, die Standard-Antwort eines jeden Jugendlichen ist jedoch: „Ich zocke und chille mit Freunden.“ Die Jugendlichen können nur sagen: „Ich spiele Fußball“. Aber was das mit ihren Fähigkeiten macht, können sie schwer benennen, z. B. „Durch Fußballspielen im Verein bin ich teamfähig“ oder „Weil ich meinem Vater viel auf dem Bau geholfen habe, bin ich körperlich belastbar“. Je länger sie sich mit sich selbst beschäftigen, umso mehr erkennen sie, was sie alles machen, und die Blasen auf der Mindmap füllen sich. Am Montagabend wissen wir ganz gut, was das jeweils für ein junger Mensch ist, den wir da vor uns haben. Dann kommt der Berufswunsch hinzu und wir können schon mal schauen, wie wir am Dienstag damit weiterarbeiten. Aus der Mindmap, die in den Berufswahlpass kommt, ergeben sich erste Begründungszusammenhänge für die Bewerbung. Durch das gute Betreuungsverhältnis in den Kleingruppen können die Jugendlichen individuell bei der Reflexion unterstützt werden.



INISEKmagazin: An welchen weiteren Stellen wird die Selbstreflexion der Jugendlichen ange-regt?

Tim Scholz: Spätestens bei der Recherche, wenn sie nach konkreten Ausbildungsstellen bei Unternehmen suchen, merken sie, dass sie ihre Fähigkeiten mit den gesuchten in Beziehung setzen müssen. Da werden auch Sozialkompetenzen abgefragt, wie z. B. guter Umgang. Die Schüler/innen müssen reflektieren, was guter Umgang für sie bedeutet. Und sie müssen in drei Sätzen überlegen, warum sie diesen Beruf ergreifen wollen.

Es ist ja auch so, dass viele Berufswünsche familiär „vererbt“ werden. Diese Woche bietet die Chance, den Einfluss der Eltern abzumildern. Spätestens beim Bewerbungsanschreiben müs-sen die Jugendlichen wissen, warum sie der/die Richtige für diesen Beruf sind. Was bringen sie dafür mit? Da ist es wichtig, auch ohne den Einfluss der Eltern mal darüber nachzudenken.

Es ist uns auch sehr wichtig, dass wir Berufs- mit Lebensorientierung verbinden. Es gibt am Dienstag eine Übung mit dem Titel „Mein Leben in fünf Jahren“. Dort fragen wir danach, was den Jugendlichen wichtig ist, welche Werte und Haltungen sie haben, wie wichtig ihnen das Thema „Geld verdienen“ ist. Es geht nicht nur darum, festzustellen, dass viele Erzieher/innen und Handwerker/innen gebraucht werden, sondern wie der/die Jugendliche später leben will. Das holt sie in ihrer Lebenswelt ab. Arbeit und Beruf sind ein wichtiges Feld, aber eben nur ein Baustein des Lebens. Partnerschaft, Familie und die Frage danach, ob man in der Region bleibt, sind ebenso wichtige Lebensbereiche. Was heißt es wegzuziehen? Was heißt es, bei der Bundeswehr zu sein? Für solche Erkenntnisse muss man länger recherchieren und nicht nur ins „Berufe aktuell“ schauen.

Die Selbstreflexion ist ein permanenter Prozess, der sich die gesamte Woche durchzieht. Die Jugendlichen beschäftigen sich die ganze Zeit mit sich selbst. Vieles findet auch in Einzelgesprächen mit den Trainer/innen oder Lehrkräften statt, die ein Laufbahngespräch führen. Die Schüler/innen erhalten sehr viel Rückmeldung. Wir sind als Bildungsstätte unvoreingenommen und gleichzeitig merken die Schüler/innen, dass wir Ahnung haben von den Berufen und die Jugendlichen fragen uns ein Loch in den Bauch. Für uns ist es wichtig, dass ein realistischer Berufswunsch herauskommt.



INISEKmagazin: Gibt es Unterschiede zwischen der Berufswahl von Mädchen und Jungen?

Tim Scholz: Es gibt Berufe, die häufiger von Mädchen oder Jungen gewählt werden, wobei wir merken, dass sich das zunehmend auflöst. In den letzten Jahren wollen viele Jungen in den Erzieher/innenberuf gehen, aber auch Mädchen drängen mehr und mehr in die klassischen Handwerksberufe.

Im Rahmen der Woche gibt es eine Einheit, in der wir über Zuschreibungen sprechen, wie es zu Mädchen- und Jungenberufen kommt. In der Übung „Wer macht welche Arbeit?“ stellen wir

fest, wie der Zusammenhang ist zwischen gesellschaftlicher Anerkennung des Berufes und Bezahlung und wie gesellschaftlich sinnvoll der Beruf ist. Wir betrachten das Beispiel Reinigungskraft und Profi-Fußballer. Die Jugendlichen sollen überlegen, warum der männliche Fußballer so viel mehr Geld bekommt als die weibliche Reinigungskraft, obwohl sein gesellschaftlicher Nutzen eher gering ist. Die Übung passt wiederum zu der Frage „Wie will ich später leben?“ und holt die Schüler/innen in ihrer Lebenswelt ab, da die Schulreinigung die Schüler/innen selbst betrifft.

Die politische Fragestellung der Geschlechtergerechtigkeit mit in die Woche aufzunehmen ist uns als Träger der politischen Bildung sehr wichtig und wird von den Jugendlichen auch gut aufgenommen.

INISEKmagazin: *Worin liegt der Vorteil der außerschulischen Berufsorientierung?*

Tim Scholz: *Unser Vorteil liegt ganz klar im Kleingruppenansatz. Bei uns arbeitet eine Honorarkraft mit acht bis neun Schüler/innen in einer Kleingruppe, in der ein/e Einzelne/r nicht abtauchen kann. Wenn ein/e Berufsberater/in in die Schule kommt, hat er/sie nur begrenzte Kapazitäten. Und auch die WAT-Lehrkraft steht vor einer Klasse von 25 Schüler/innen. Darüber hinaus können sich die Jugendlichen durch die kompakte Projektfahrt richtig auf das Thema einlassen. Man kann nicht fernsehen, man kann sich nicht ablenken. Hier geht es vier Tage lang geballt um die Auseinandersetzung mit der eigenen beruflichen Orientierung. Diese Projektfahrt bietet viel mehr Möglichkeiten, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Es sind auch nicht nur die sechs Stunden Seminararbeit pro Tag. Es gibt immer die Möglichkeit des Gesprächs, auch in der Pause. Zusätzlich lernen die Lehrkräfte ihre Schüler/innen noch einmal anders kennen als im schulischen Alltag. Abends gleichen wir gemeinsam mit ihnen in den Reflexionsgesprächen ab, wie sie ihre Schüler/innen wahrnehmen. Es gibt immer wieder Gespräche zwischen Teamer/innen und Lehrkräften, in denen über die einzelnen Berufswünsche der Schüler/innen gesprochen wird.*

Die Jugendlichen haben einen Ruck durch das Projekt erfahren. Sie nehmen die Situation ernster und man merkt, dass sie das Problem reflektiert haben. Sie wissen nun, dass sie etwas tun müssen und der individuelle Entwicklungsplan hilft dabei sehr. Auch die Bedeutung und Chancen des Praktikums in der zehnten Klasse sind ihnen bewusst geworden. Bei vielen „fällt der Groschen“.

Über die Jahre sind durch die IOS- und INISEK-Projekte Kooperationen entstanden, die die Berufsorientierung der Schüler/innen sehr unterstützen und auch zur Öffnung der Schule gegenüber freien Trägern beigetragen haben.

Kontakt und weitere Informationen:

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein e.V.

Tim Scholz

Freienwalder Allee 8-10

16356 Werneuchen/Werftpfuhl

Tel.: 033398 – 8999 11

info@kurt-loewenstein.de

www.kurt-loewenstein.de